

Der Steinarbeiter

Zeitschrift des Deutschen Steinarbeiter-Verbandes

Schriftleitung und Versandstelle: Berlin W 9, Königin-Augusta-Straße 12 (Sinterhaus)
Telefon Lützow 5553/54 / Erscheint wöchentlich / Bezugspreis: Vierteljährlich 2,50 RM.
Bestellungen nur durch die Post / Kreuzbandsendungen und Postüberweisungen durch unsere
Versandstelle finden nicht statt



Anzeigengebühr: Die 6 gespaltene mm-Zeile — 25 RM. / Aufnahme nur bei vorheriger
Gebühreinforderung auf Postcheck Berlin NW Nr. 10000: Deutscher Steinarbeiter-
Verband, Berlin W 9, Königin-Augusta-Straße 12 (Sinterhaus) / Blattschluß ist
Sonnabends vormittags

37. Jahrgang

Berlin, den 7. Oktober 1933

Nummer 40

Dein Bruder hungert!

Als der Nationalsozialismus vor gut einem halben Jahre zum Träger der Macht in Deutschland wurde, trat er ein fürchterliches Erbe an: Eine völlig bankrotte Wirtschaft! In diesem kranken Wirtschaftskörper fraß ein fast unheilbares Geschwür immer weiter und drohte ihn völlig zu vergiften: Die Arbeitslosigkeit von über sechs Millionen Volksgenossen.

Der Führer wußte, wie schwer dieses Erbe war! Aber mit der ihm eigenen und in zwölfjährigem Kampfe gehärteten Energie ging er dieser fürchterlichen Krankheit zu Leibe und heute, nach einem halben Jahr, kann stolz gesagt werden, daß der Krankheitsprozeß so weit aufgehalten worden ist, daß eine Blutvergiftung des deutschen Wirtschaftskörpers unterbunden und die Lebensgefahr beseitigt ist.

Im nächsten Frühjahr wird das Heilverfahren mit allen verfügbaren Mitteln fortgesetzt, so daß mit der völligen Genesung des kranken Patienten in absehbarer Zeit gerechnet werden kann.

Noch aber ist der Winter als Krisenzeit zu überwinden!

Und auch daran haben die jetzigen Ärzte des deutschen Volkes gedacht und Heilmittel bereitgestellt:

**Das Winterhilfswerk der gesamten Nation!
Kein deutscher Volksgenosse soll in diesem Winter hungern oder frieren!**

Das ist das Lösungswort für die kommenden Monate!

Kein leichtes Werk! Aber wenn es leicht wäre, würde es kein Kunststück sein. Und uns Nationalsozialisten haben immer nur schwere Aufgaben gereizt.

Wir wissen, daß der Appell an die gesamte Nation nicht vergebens sein wird!

Wir wissen, daß die Volksgemeinschaft wächst!

Wir wissen, daß der deutsche Mensch in der Not immer noch zusammengehalten hat!

Und wir wissen, daß das deutsche Volksgewissen erwacht, wenn der Ruf erschallt:

Dein Bruder hungert und friert!

Denn nur das Volk kann dem Volk helfen, nur der Einsatz der gesamten Nation kann eine Nation retten.

Es ist gedankenlos zu sagen: Der Staat soll helfen! Wohl soll die Staatsführung die Hilfe organisieren!

Aber der Staat sind wir selbst!

Sterben wir alle, dann ist auch der Staat tot! Leben wir, so lebt auch der Staat! Alles was der Staat wirkt und tut, ist unser eigenes Werk! Und darum muß, soll die Not im Volk beseitigt werden, das ganze Volk mithelfen!

Und es wird auch gern helfen!

Denn: ist es nicht einfache Dankespflicht, des notleidenden Bruders zu gedenken? Müssen wir nicht dankbar sein, daß uns das Schicksal vor der gleichen körperlichen und seelischen Not bewahrt oder daß uns Adolf Hitler zum Teil schon dieser Not entriß?

Mußt du nicht dankbar sein,

du Arbeitsbruder, der du deinen Arbeitsplatz hast und dein Brot verdienst,

du Bauer, der du in der nationalsozialistischen Regierung den besten Förderer fandest,

du Unternehmer, dem die Regierung Erleichterungen schafft, um seinen Betrieb wieder aufzubauen,

du Besizer, dem die Regierung den Besitz garantiert und den Abdruck des Kommunismus verschleucht?

Habt ihr alle nicht den allergrößten Anlaß dankbar zu sein?

Müht euch nicht die Schamröte ins Gesicht steigen, wenn ihr undankbar zuschaut, wie euer erwerbsloser Blutsbruder hungert und friert!

Noch mehr: Ihr müht euch schämen, nur soviel zu geben, daß ihr keine Belastung spürt! Nicht Almosen sollt ihr geben, nein: Opfern sollt ihr! Es soll ein spürbares Opfer sein, welches ihr auf den Altar der liebenden Volksgemeinschaft legt! Entbehren sollt ihr, damit das Verständnis für das entbehrende Leben eures Volksgenossen wächst!

Und mit dem Herzen sollt ihr geben!!

Die Hand allein tut es nicht! Dein Bruder soll nicht fühlen, daß er ein Almosen bekommt! Aber fühlen soll er, daß um ihn Brüder sind, die ihr aus Liebe der ärgsten Not entreißen wollen!

Dann baut ihr alle die wahre Volksgemeinschaft auf!

Denn nicht darauf kommt es an, was man gibt, sondern wie man gibt.

Nicht nur die Hand sollt ihr öffnen, nein, vor allem das Herz und die Augen!

Wie oft aber steht vor den Schaufenstern der Speisewirtschaften in der Großstadt einer der ärmsten deiner Brüder und schaut mit hungrigen Augen, wie seine besser gestellten Volksgenossen am gedeckten Tische sitzen! Und er ist zu verschämt, um seine Not in Worte zu kleiden und zu betteln! Schlägt dir, wenn du zu sehen verstehst, nicht das Gewissen? Ja? Dann nimm diesen Volks- und Blutsbruder an die Hand und lade ihn ein, im Lokal dein Gast zu sein! Ist er auch ärmlich gekleidet, was braucht es dich zu genießen? Und sollte dich ein vorwurfsvoller Blick treffen, weil du einen solch ärmlich gekleideten Bruder in das Lokal gebracht hast, so frage doch sofort den Besitzer dieses mitleidlosen Blickes, ob er nicht einen besseren Anzug zu Hause hat, den er abgeben kann.

Handelst du so, dann bist du ein wirklicher Nationalsozialist, der den Sinn der Volksgemeinschaft versteht und hat.

Das Winterhilfswerk wird der Prüfstein für viele Volksgenossen werden.

Und es wäre wohl die Krönung des Werkes, wenn zugleich praktische Volksgemeinschaft in die Tat umgesetzt werden würde: Im Einvernehmen mit den örtlichen Arbeitsgemeinschaften sollte jeder Volksgenosse, der dazu in der Lage ist, sich für den ganzen Winter einen armen notleidenden Volksgenossen zu Gäste laden! Am gleichen Tische die gleichen Mahlzeiten teilen! Du im besseren Rock, der andere im gestrickten Rock! Nicht allein darum geht es, den Armen zu sättigen, sondern auch darum, daß beide Gelegenheit bekommen, sich näher kennenzulernen und alte Gegensätze zu überbrücken.

Nicht der Leib allein soll befriedigt werden, nein, auch das geistige Verstehen zwischen den einzelnen Volksgenossen würde man auf diese Weise fördern. Das wäre bester Dienst am Volk!

Und noch eins, was wohl das Wichtigste ist: Niemals soll man danach fragen, was der in Not geratene Volksgenosse früher politisch gedacht hat. Meistens hat er nämlich überhaupt nicht gedacht, sondern ist gedankenlos verbrecherischen Führerparolen nachgelaufen. Fragt nicht, ob er Sozialdemokrat oder Kommunist war!

Fragt nur, ob er in Not ist!

Reißt ihn aus der Not heraus und Ihr reißt ihn in die Volksgemeinschaft hinein!

Wir wollen Deutsche Christen sein! Und weil wir dies sein wollen, müssen wir das Gleichnis vom verlorenen Sohn für den schönsten Teil der Bibel halten! Hat dort der Vater gefragt, ob sein Sohn ein Lump war, ob er gesündigt hat, ob er unwürdig war? Nein! In allverziehender Liebe und mit allverzeihenden

Herzen bereitete er ihm bei seiner Rückkehr ins Vaterhaus ein Fest und freute sich über seine Rückkehr!

Gehet hin und tuet desgleichen!

Reißt eure Herzen und eure Türen weit auf, Volksgenossen!

Zieht euren verlorenen Sohn und Bruder zu euch hin! Zeigt ihm, daß wir eines Blutes sind, zeigt ihm, daß Ständedünkel und falsche Erziehung tot sind, zeigt ihm, daß ihr ihn genau so achtet, wie euch selbst. Laßt veraltete Bedenken beiseite!

Rüttelt euch gegenseitig auf mit dem Ruf:

Dein Bruder hungert und friert!

Prüfstein wird das Winterhilfswerk sein! Volksgemeinschaft darf nicht gesprochen, sondern muß verwirklicht werden: Nun ist die Zeit da, festzustellen wer die Lehre unseres Führers verstanden hat! Volksgemeinschaft auf Biegen oder Brechen. Opferwille in höchster Steigerung, brüderliche Liebe ohne Einschränkungen und Vorbehalte! Das sind die Eigenschaften, die unter Beweis gestellt werden müssen.

Für manchen sind es angeblich schwere Bedingungen! Und doch ist alles so leicht, wenn man sich einen Satz vor Augen hält:

Deutsch sein, heißt: Sich aufopfern!

Umgekehrt also: Wer nicht opfern kann und will, darf auch den Ehrentitel „Deutscher“ für sich nicht in Anspruch nehmen!

Damit ist alles geklärt!

Und nun ans Werk! Denn:

Dein Bruder hungert und friert!

Piontek, Verbandsleiter.

Bauer und Arbeiter

Von Walter Schuhmann

Preuß. Staatsrat, Führer des Gesamtverbandes der Deutschen Arbeiter und der NSD.

Erntedankfest! Im marxistischen Deutschland war der deutsche Arbeiter wenig oder überhaupt nicht daran beteiligt. Zwischen dem Bauern und ihm hatten gerissene marxistische Demagogen eine tiefe Kluft aufgerissen. Der Bauer war dem Arbeiter als „borniert und rückständig“ geschildert worden, als Reaktionsär und Arbeiterfeind, als Raffer und Großverdiener, als Wucherer und Lebensmittelvertreuer. Eine ganze Armee sozialdemokratischer und bolschewistischer Agitatoren war unermüdet am Werk, dem Bauern Kampf anzujagen und seine Enteignung zu fordern: „Wir erklären nicht nur den Gutshöfen, sondern auch dem kleinen Bauernhaus den Krieg!“ Immer wieder schrien rote Heßblätter die Drachensaat des Hasses ins Land hinein.

Dementiprechend ist im marxistischen Deutschland mit dem deutschen Bauern verfahren worden. Er wurde der Prügelknabe der Republik. Sondergesetze und Ausnahmebestimmungen verfolgten ihn, weil die marxistische Flut an den Dörfern zerfiel. Die marxistische Wirtschafts- und Handelspolitik wurde auf dem Rücken des Bauern gemacht. Ein landwirtschaftsfeindliches Gesetz nach dem anderen wurde Wirklichkeit, immer unter der Behauptung, daß dem deutschen Arbeiter damit gedient sei. Die Lasten, die man dem Bauern aufbürdete, dienten indes nicht nur dazu, dem Staate Steuern zuzuführen, sondern, wie der sozialdemokratische Abgeordnete Peus (Anhalt) auf dem Parteitag der SPD in Kiel erklärte, um vor allem „die Sozialisierung voranzutreiben“. Deshalb war man in der SPD unbesonnen und grundtätlich für jede Erhöhung der landwirtschaftlichen Lasten, für ihre „Verdoppelung“ und „Verdreifachung“, wie man in Kiel sagte, immer in der Hoffnung, daß der Bauer die Lasten nicht werde tragen können, daß er zusammenbrechen müßte und damit „sozialisierungsreif“ werde. In Mecklenburg war es doch schon so weit, daß rote Minister ganz offen durch Finanzämter von den Bauern die Hergabe ihres Abers als Ausgleich für rückständige und zukünftige untragbare Lasten verlangten...

Währenddessen stieg die landwirtschaftliche Verschuldung Jahr um Jahr um rund eine Milliarde, Zins- und Tilgungs-

lasten waren aus den heruntergewirtschafteten Höfen nicht mehr herauszuholen. Zwangsversteigerungen jagten einander, Tausende und aber Tausende von Bauern mußten mit dem weißen Stod in der Hand Hof und Scholle verlassen, auf der ihre Vorfahren vielfach seit Jahrhunderten geessen hatten. Die Rentabilität landwirtschaftlicher Arbeit ging in die Brüche. Schließlich erreichten die Schulden Rekordhöhen astronomischer Milliardenziffern.

War dem deutschen Arbeiter nun damit geholfen?

War es ihm wirklich eine Hilfe, daß man aus dem Ausland z. B. Lebensmittel zu Schleuderpreisen hereinließ, um die Preise für deutsche Erzeugnisse politisch zu diktieren?

Lag es im Interesse des deutschen Arbeiters, bauernfeindliche Politik zu machen, wie man es ihm als richtig vorredete?

Vor dem Kriege kaufte die Landwirtschaft alljährlich für etwa 6,5 Milliarden Goldmark industrielle Erzeugnisse. Als die Landwirtschaft im Sumpf des Novemberdeutschlands abgewürgt wurde, war es auch mit der Kaufkraft des deutschen Bauern vorbei. Die Milliarden, die er einst der Industrie und dem Handel zuführte und die ganzen Armeen industrieller Arbeitnehmer Arbeit, Lohn und Brot gegeben hatten, fehlten jetzt in den Kassen der Industriebetriebe. Es fehlten Aufträge. Es fehlte Geld für Löhne. Die industriellen Arbeitnehmer slogen infolge der bauernfeindlichen Politik in Massen auf die Straße, verjagten im Elend der Erwerbslosigkeit, füllten die papiernen Listen der Arbeitsämter. Der Speer, den der Marxismus im angeblichen Interesse des Arbeiters gegen die Bauern schleuderte, slog auf den Arbeiter zurück und zerriß seine Existenz.

Um so heftiger hezte die rote Presse. Um so leidenschaftlicher schürten rote Agitatoren den Haß. Um so niederträchtiger hezte man den einen gegen den anderen und machte die Nation dadurch unfähig, Fehler zu erkennen und Not und Elend zu überwinden.

15 Jahre lang hätte der gemeinsame Zusammenbruch des Bauern und des Arbeiters beiden mit tausend Zungen die Wahrheit predigen müssen, daß Bauer und Arbeiter auf Gedeih und Verderb miteinander verbunden sind, daß der eine ohne den anderen nicht leben kann, daß der Zusammenbruch des einen das Ende des anderen bedeutet, daß also auch der Aufstieg des einen die Notüberwindung des anderen bringen mußte.

Bauernnot ist Arbeiternot! Arbeiternot ist Bauernnot! Es blieb der nationalsozialistischen Revolution vorbehalten, Bauer und Arbeiter zu einen. Es gehört zu den stärksten und grundlegendsten Errungenschaften des neuen Deutschlands, Bauer und Arbeiter zusammengeführt zu haben. Der Wiederaufbau des deutschen Bauertums sei aber dem deutschen Arbeiter nicht nur ein wirtschaftliches Interesse, das er aus wohlverstandenen, eigenförderlichen Beweggründen vertritt, es sei ihm Herzenssache: er möge wissen, daß der Aufstieg deutschen Arbeitertums nur in fester Verbundenheit mit einem Aufstieg der Gesamtnation denkbar ist, und daß eine der stärksten Wurzeln deutscher Kraftentfaltung die deutsche Scholle ist.

So stehen wir deutschen Arbeiter im Jahre der nationalsozialistischen Erhebung Schulter an Schulter mit dem deutschen Bauern beim Erntedankfest vereint. Beider Arbeit ist Dienst am Volk. Beider Arbeit ist Segen.

Das neue Deutschland im „Haus der Nationen“

Zum 14. Male ist am Montag mit dem berühmten Hammerschlag die Völkerbundsvollversammlung in Genf eröffnet worden, und zum 14. Male warten wieder Millionen in der ganzen Welt auf das erlösende Wort, das von dort kommen soll. Von den Siegermächten des größten aller Kriege als Instrument zur Aufrechterhaltung einer sinnlosen Kräfteverteilung gedacht, die in sich schon den Keim zu neuen Verwicklungen trägt, ist der „Bund der Nationen“ doch zum Träger der Hoffnung und Zuversicht vieler geworden, die in seiner Gründung den Abschluß einer Epoche sehen, deren klarster Ausdruck der Weltkrieg gewesen sei. Neun Millionen Tote sollten Marksteine sein zu einer neuen Zeit des Friedens der Verständigungsbereitschaft und des Ausgleichs zwischen den widerstrebenden Notwendigkeiten der Staaten und Völker. Ein Schutz der Schwachen und ein kraftvoller, gerechter Mittler zwischen den Starken, so sollte der Völkerbund seines Amtes walten zum Wohle der Menschheit, im Dienste ihres Friedens. Und jährlich sollte dann der Bund in öffentlicher Versammlung aller seiner Mitglieder, Rechenschaft ablegen über das Geleistete und den noch zu gehenden Weg ebnen mit der Kraft der Zuversicht und des Glaubens an den Sieg des Guten.

14 Jahre lang haben viele Millionen vertrauensvoll darauf gewartet, einen Schritt vorwärts auf dem Wege zu ihren Idealen feststellen zu können, und 14 Jahre lang hat die Enttäuschung über sie gesiegt. Was nicht vom Rednerpult der großen Genfer Versammlungen verkündet worden ist, das haben nackte, harte Tatsachen der Menschheit in die Ohren geschrien: Die Welt ist soweit entfernt vom Frieden wie immer. Eine Anzahl abgeschlossener Friedenspakte und Freundschaftsverträge beweisen dies vielleicht noch besser als die ständig weitergehende Aufrüstung fast aller Staaten oder die sich unter dem Druck der Weltkriege immer mehr verschärfenden Zoll- und Wirtschaftskriege. Es war eine bittere Bilanz, mit der in diesem Jahre der norwegische Ministerpräsident Nowinkel die Völkerbundsvollversammlung eröffnen mußte. Eine Rückschau auf das vergangene Jahr, die nicht geeignet war, irgendwelche Hoffnungen zu wecken. Überall Spannungen und Interessengegenstände und nirgends Ansatzpunkte für eine wirkliche Besserung der Lage.

Der Krieg zwischen Bolivien und Paraguay geht trotz aller Aufforderungen zur Beilegung unverändert weiter. Die japanische Stellung in der Mandchurei ist stärker denn je, und die Entscheidung des Völkerbundes gegen Japan in der Frage seiner Mandchureipolitik hat Japan mit dem Austritt aus der Genfer Institution beantwortet. Das Verhältnis zwischen Japan und Sowjetrußland hat gerade in diesen Tagen eine außerordentliche Verschärfung erfahren. Die mit großen Voraussetzungen angekündigte Weltwirtschaftskonferenz in London hat mit einem vollen Fiasko geendet und nicht einmal dazu gedient, die Wirtschaftsbeziehungen Englands zu Sowjetrußland wiederherzustellen. Japans außerordentlich angestrebte Bemühungen, seine wirtschaftliche Stellung weiter vorzutreiben, hat einen Handelskrieg von allergrößtem Ausmaß und weittragendsten Folgen mit England in greifbare Nähe gerückt. Trotz der klaren Bestimmungen des Versailler Vertrages denkt keiner der hochgerüsteten Staaten ernsthaft daran, seinen Verpflichtungen nachzukommen. Ganz im Gegenteil hat besonders auf dem Flottengebiet eine Aufrüstung größten Umfangs eingesetzt, deren eigentliches Ziel noch gar nicht abzuschätzen ist. Von den berechtigten Forderungen der nationalen Minderheiten ist auch im letzten Jahre keine einzige von Bedeutung erfüllt worden. Alles in allem eine Häufung von Tatsachen, die nicht dazu angetan sind, irgendwelchen Optimismus zu fördern.

Zum achten Male sitzen Deutschlands Vertreter in dieser Versammlung. Ein neues Deutschland aber hat sie dorthin entsandt. Ein Deutschland, das kein anderes Ziel hat, als in Ruhe und Frieden seiner Arbeit nachzugehen und seinem Wiederaufbauwerk dienen zu können, das aber die endliche Erfüllung dessen fordert, was ihm in langen Jahren vorher immer wieder versprochen . . . und vorenthalten worden ist. Zum ersten Male nimmt ein nationalsozialistischer Minister an der Jahrestagung in Genf teil und doku-

mentiert damit die Tatsache, daß nicht mehr nur einzelne Parteien oder Gruppen hinter der deutschen Delegation stehen, sondern das ganze geeinte deutsche Volk. Die Forderungen Deutschlands haben sich damit nicht geändert. Wir fordern nach wie vor nur die Erfüllung der Verträge durch die anderen Staaten, nachdem wir unseren Verpflichtungen auf das Genaueste nachgekommen sind, und die Verwirklichung der Gleichberechtigung, die uns ausdrücklich im Dezember vorigen Jahres zugesagt worden ist. Das ist das eigentliche Thema dieser Völkerbundsvollversammlung. Trotzdem auf der Verhandlungsliste u. a. immer wieder vertagte Minderheitenklagen und die Wahl des Danziger Völkerbundskommissars stehen, drückt die am 16. Oktober wieder beginnende Abrüstungskonferenz der ganzen Tagung ihren Stempel auf.

Man hat vielfach erwartet, daß das nationalsozialistische Deutschland nichts Eiligeres zu tun haben werde, als seinen Austritt aus dem Völkerbund anzumelden. Die voreiligen Propheten haben sich getäuscht gesehen und feststellen müssen, daß das neue Deutschland rücksichtslos bereit ist, an einer wirklichen Friedensarbeit teilzunehmen. Die Lage ist gewiß in diesem Jahre günstiger als jemals. Um so mehr wird der Völkerbund beweisen können, ob er in Wahrheit ein Instrument der Gerechtigkeit und der Sicherung des Friedens oder ein Werkzeug in den Händen jener ist, die durch die Aufrechterhaltung einer planvollen Unordnung und Ungerechtigkeit die Welt nicht zur Ruhe kommen lassen. Es ist einfach, auf der Genfer Rednertribüne mit großen Worten das Ideal des Friedens zu verherrlichen, und vor den Tatsachen der Wirklichkeit die Augen zu verschließen und sie zu übersehen. Die Aufgabe des Völkerbundes aber liegt nicht darin, lediglich die Tribüne für die glanzendsten Redner der Welt zu bilden, sondern der Wegbereiter einer sinnvollen Ordnung und ihr Garant zu sein.

Erste Steinarbeiterversammlung in Berlin

Grundlegende Ausführungen des Pg. Piontek über die Aufgaben unseres Verbandes

Am 23. September sprach unser Verbandsleiter zum ersten Male in überfüllter Versammlung im Gewerkschaftshaus zu den Steinarbeitern Groß-Berlins.

Unter der marxistischen Führung in den Gewerkschaften sind die deutschen Arbeiter stets vom grünen Tisch aus geführt worden. Nur wenn eine Wahl vor der Tür stand, haben sich diese „Führer“ bequem, von ihren hohen Sitzen herabzusteigen und dem Arbeiter eine Jata Morgana heraufzuzaubern, an die diese Führer selbst nie geglaubt haben. Sonst haben sich diese Herren wenig vor ihren Anhängern sehen, dafür aber umso besser bezahlen lassen.

Der Nationalsozialismus hat hier gründlichen Wandel geschaffen. Unsere Aufgabe ist es, mit den Arbeitern ständig in Berührung zu bleiben, um festzustellen, wo sie der Schuh drückt. Die weitere Aufgabe der Verbände ist das Erziehungsproblem des Arbeiters zur Volksgemeinschaft und damit geht Hand in Hand die Erziehung des sogenannten „Gebildeten“ zum Bekenntnis für ein deutsches Arbeitertum. Das kommende Winterhilfswerk werde den Beweis zu erbringen haben, inwieweit der Grundsatz „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“ als gedankliche Grundlage im deutschen Menschen verankert liegt. Die Winterhilfe soll nicht bei den Volksgenossen das Gefühl des Almosenempfangens erwecken, sondern das Gefühl wirklicher Hilfe gewährleisten. — Wer heute glaubt, sich mit geringen Mitteln der Verpflichtung zur Hilfe für den Winter entziehen zu können, der sei erst einmal darauf aufmerksam gemacht, daß nur der als wahrer Volksgenosse gilt, der im wirklichen Sinne Opfer bringen kann.

Wir kennen im nationalsozialistischen Staat nur den Begriff: Arbeiter. Das Gegenteil vom Arbeiter aber ist der Schmarotzer, der im nationalsozialistischen Staate keinen

Platz beanspruchen kann. Jeder schaffende deutsche Mensch hat das Anrecht auf einen Lohn, der ihm und seine Familie die Existenz gewährleistet. Wer viel leistet, soll mehr verdienen können als derjenige, der weniger leistet. An Stelle des bisherigen Stundenlohns muß in Zukunft ein Wochenlohn treten. Der Arbeiter muß wissen, daß er am Ende der Woche eine bestimmte Summe erhält, damit er weiß, was er für den Unterhalt und die Bedürfnisse seiner Familie ausgeben kann. Durch einheitliche Regelung eines Reichstariers ist jeder Arbeitnehmer und Arbeitgeber — der Deutsche halber seien diese Begriffe einmal gegenübergestellt — verpflichtet, diesen Tarif einzuhalten. Jeder verstoße gegen die Gesetze des Staates, der Arbeit zu einem untarifrlichen Lohne annehme oder vererbe. Eine weitere Aufgabe wird die Regelung des Urlaubs sein. Es ist mit dem nationalsozialistischen Gedanken unvereinbar, dem Arbeiter einen Urlaub vorzuschreiben, der ihm nicht die Möglichkeit zur gesundheitlichen Erholung gibt. Das wertvollste Gut einer Nation ist die Arbeitskraft des einzelnen. Daraus ergibt sich ganz von selbst, daß es zur Aufgabe einer gesunden Staatsführung gehört, diese Arbeitskraft zu erhalten. Daher ist die Schaffung einer leistungsfähigen Sozialversicherung und eines gesunden Krankenkassenwesens nötig, welches dem Arbeiter die besten Heilmittel zur Verfügung stellt. Es geht nicht an, daß beispielsweise ein Direktor wertvollere Heilmittel bekommt als ein Arbeiter. Jeder deutsche Volksgenosse hat gleichen Anspruch auf die Wohlfahrts-einrichtungen eines Staates. Er hat aber auch gleiche Verpflichtungen dem Staate gegenüber zu erfüllen. Jeder Volksgenosse, der rechtchaffen sein Leben lang gearbeitet hat, wird das Anrecht auf seine Altersversorgung erheben können, die ihm einen sorgenfreien Lebensabend garantiert.

All diese Aufgaben werden aber nur dann gelöst werden können, wenn die gesamte Arbeiterschaft sich im Vertrauen auf die neue Regierung geschlossen hinter den Nationalsozialismus stellt. Hoc.

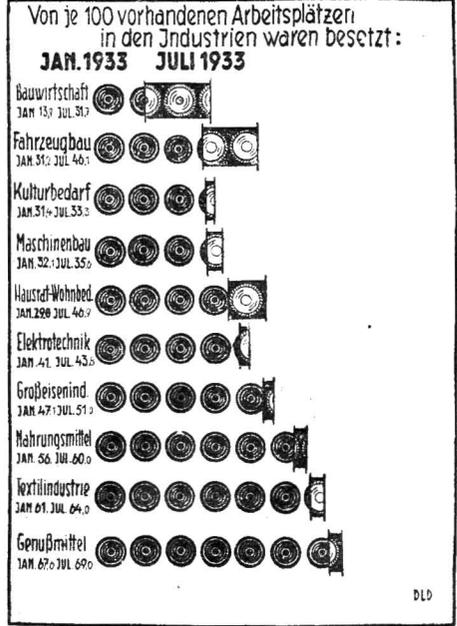
Aber schlesische Basalte

Von G. Badermann.

Der Basalt ist über die ganze Erde verbreitet. Bald treten seine Höhen isoliert auf, bald bildet er, begleitet von Wacke und seinen Konglomeraten und Tuffen, häufig auch von gleichzeitigen und älteren Tertiärbildungen, selbständige Bergzüge, Berggruppen und Tafellandschaften, die sich oft bedeutend über die Basis der älteren durchbrochenen Gebirge erheben. In weiter Verbreitung findet sich um diese basaltischen Gebirgsmassen dann die isolierten Basaltkegel, teils zerstreut, teils in Reihen geordnet. In größeren Massen erscheint der Basalt in Deutschland im Vogelsgebirge, im Westerwald und im böhmischen Mittelgebirge, hier wie in der Rhön mit Phonolithen vergesellschaftet. Mit Trachyten abwechselnd erscheint er im rheinischen Siebengebirge, in den Eugeanen Oberitaliens, in der Auvergne, in Ungarn, Siebenbürgen und an anderen Orten. Der Basalt ist weit verbreitet über Mitteldeutschland; während er in Schlefien vereinzelt auftritt, erhebt er sich in hunderten von Berghöhen in der sächsischen Lausitz und in dem angrenzenden Nordböhmen; innerhalb des Erzgebirges tritt er an zahlreichen Punkten isoliert hervor, im Süden desselben liegen das böhmische Mittelgebirge und das ausgedehnte basaltische Revier östlich von Karlsbad, umgeben von zahlreichen Trabanten, welche bis in die bayerische Oberpfalz reichen. Isoliert erhebt sich aus der Rheinebene das doleritische Kaiserstuhlgebirge im Nordwesten von Freiburg. Dem eigentlichen alpinen System ist der Basalt fremd, doch reicht er einerseits aus Ungarn, wo er vor allem am Plattensee weit verbreitet ist, tief westwärts nach Steiermark hinein, wie andererseits aus Italien nicht nur bis an die interessanten Höhen von Vicenza, sondern auch bis zu den Bergen des Gardasees. Die Auvergne, Katalonien, vor allem aber der Nordwesten Europas, die Ostküste von Irland mit dem Riesendamm von Antrim, Schottland und seine Inseln, die Faröer, Island, sind basaltreiche Gegenden; dagegen fehlt er im östlichen Norden und im Osten Europas. Auch in den übrigen Erdteilen ist er weit verbreitet. Wenn man von den schlesischen Basalten spricht, so muß man eine Eigenheit derselben besonders hervorheben; sie erscheinen meist in den sogenannten Basaltkuppen, ziemlich steilen Erhebungen aus oft flachen Umgebungen, die zum größten Teile aus Basalt sind und in der Zeit des Mittelalters mit Vorliebe zur Anlage von Burgen und Befestigungen des damaligen Rittertums benutzt wurden, die heutzutage vielfach Ruinen sind, aber sich noch ziemlich wohl erhalten repräsentieren. Da der Basalt als festes Gestein sich ganz vorzüglich für Straßenaufbauten, als Pflaster, Schotter und sonstige widerstandsfähige Befestigung eignet, ist sein Abbau schon seit den frühesten Zeiten vorgenommen worden. Dichtere Basaltarten verwenden man auch zu Mühlsteinen, Mörtern, Forchsholen, Zapfenlagern, Ambosse für Goldschmiede, Goldschläger usw. Doch ist diese Anwendung immer seltener geworden. Nun zeichnen sich die schlesischen Basalte zwar nicht besonders vor allen übrigen aus, aber sie besitzen die Merkwürdigkeit, recht mannigfach in ihrer Struktur zu sein; man findet fast alle auch in Basaltfunden fernster Gegenden enthaltenen Mineralien in ihnen. Sie enthalten wie alle anderen Basalte in der Hauptsache Augit und Magnetit, Olivin, zum Teil Nephelin und Leuzit. Dazu kommen noch die zahllosen kleineren Beimengungen, die bei besonderen Basaltarten auftreten. Überall da, wo der Basalt in einem Bruch offen zutage liegt, da zeigt er eine reizvolle Eigenschaft, die ihn von allen anderen Gesteinen deutlich unterscheidet. Es sind die sogenannten Absonderungsformen, indem er Säulen bildet, die oft viele Meter hoch sind und einen Durchmesser von einem halben bis zu drei Viertel Meter aufweisen. Während man früher annahm, daß die Säulenbildung eine gewöhnliche Kristallform dieses Gesteines darstelle, hat längst die Wissenschaft bewiesen, daß diese Eigentümlichkeit nur eine äußere Erstarrungsform des einst flüssigen Erd-

Die Auswirkungen des Arbeitsbeschaffungsprogramms der Regierung Hitler

Wieviel Räder laufen wieder?



Die Schwerindustrie berichtet. Die Inlandsverjagung mit Eisen gilt in der Regel als Maßstab wirtschaftlicher Belebung, weil man aus dem Verbrauch an Roh-eisen und Rohstahl darauf schließen kann, wieviel Ersatz- und wieviel Neuanlagen in der Industrie geschaffen werden. Das Bild zeigt, daß in diesem Jahre durch das wiederkehrende Vertrauen die Erzeugung von Roh-eisen und Rohstahl ganz bedeutend gestiegen ist. Die Inlandsverjagung mit Eisen hat sich von Anfang des Jahres bis Ende Juli um 33 Prozent, bis Anfang August um beinahe 40 Prozent erhöht. Arbeitsbeschaffung, Steuererleichterungen und Vergebung öffentlicher Aufträge wirken sich aus. Überall in der deutschen Wirtschaft das gleiche Bild: **Es geht aufwärts!**

innern bildet. Besonders auffällig und großartig unter den schließlichen Basalten sind diese Formen von Säulen in den Brüchen am Willenberg bei Schönau zu finden, die man unter dem Namen die große Orgel kennt. Diese Säulenbündel stehen meist in der Form riesiger Meiler zusammen. Ein anderes Kuriosum der schließlichen Basaltbrüche ist die Kofe in einem der Oberläufiger Basaltbrüche. Man fand beim Abbau des Gesteins rings umgeben von Basaltsäulen einen großen Gesteinskern, von dem die Säulen strahlenförmig ausgingen. In der Mitte des von den Basaltsäulen umgebenen Gesteinskernes befand sich eine dunkelbraune steinerne Walze von ziemlich regelmäßigen Ausmaßen in einer Länge von zehn Metern und einem Durchmesser von anderthalb Metern. In der ersten Annahme glaubten Sachverständige nach der Form und der Struktur dieser Walze auf eine merkwürdige Granitbildung gestossen zu sein, schließlich stellte aber die Wissenschaft fest, daß diese Bildung einen versteinerten Baumstamm darstelle, der beim Durchbrechen der damals gewiß noch dünnen Erdruste im Tertiär, also vor einer Reihe von Jahrmillionen in den glühenden Erdfluß des Innern geraten sein mußte und der merkwürdigen Versteinierung seine eigentümliche von den Basaltsäulen abweichende Form gegeben hatte. Überall da, wo die flüssige Masse hindurchging an die Oberfläche der Erde und somit kleine Vulkane bildete, schmolz sie meist auch das dort sich bereits gebildete Gestein und schuf eine glasige, blasenreiche Masse. Solches reines Glas ist auch vielfach im Basalt enthalten. Die eigentlichen Basalte sind kryptomere dichte Gesteine, die aber häufig durch die größeren Olivinkörner, seltener durch Augit oder Hornblende, noch seltener durch größere Feldspatkrystalle porphyrtartig werden. So vorzüglich fast alle Basalten zu Straßenbauten, Hafens- und Uferbauten als Beschotterung oder bei dem Eisenbahnbau als Schienen-Zwischenbelag dienen, so wenig sind sie als direkte Haus- und Bausteine zu benutzen.

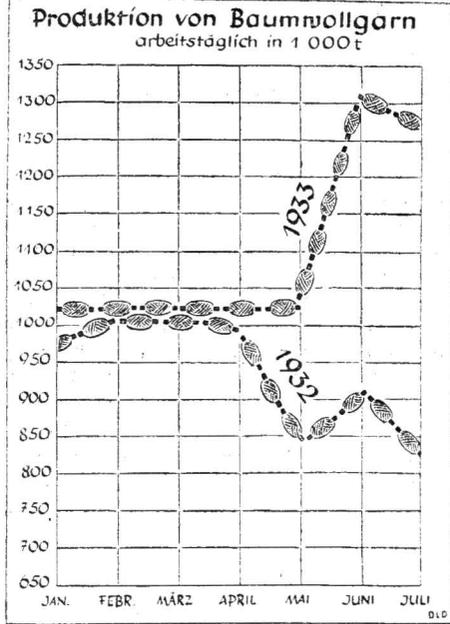
Die Straße und ihre Entwicklung im Laufe der Jahrhunderte

Wenn wir von Straßen sprechen, so verstehen wir unter solchen im großen und ganzen eben jene, die in unserer nächsten Nähe liegen und an der wir wohnen. Diese einzelnen Straßen sind in ihrem Aufbau sehr verschieden. Ein Rückblick auf Vergangenes erklärt dieses am besten.

Das Bedürfnis, eine Straße (gemeint im weitesten Sinn) herzustellen, stellte sich ein, als der Mensch sesshaft wurde. Dieses geschah bei den einzelnen Völkern zu sehr verschiedener Zeit. Auch die dann erfolgende Anlage von Straßen geschah unter verschiedenen Gesichtspunkten. So erfolgte der Bau von Straßen, besser gesagt Wegen, im alten Griechenland und auch bei unsern Vorfahren, den Germanen, aus der Notwendigkeit, Güter besser fortzuschaffen zu können (Wirtschaftsstraßen). Die Straßen des alten Römerreiches wurden ausgebaut, um den Truppen der Cäsaren eine größere Beweglichkeit zu geben (strategische Straßen).

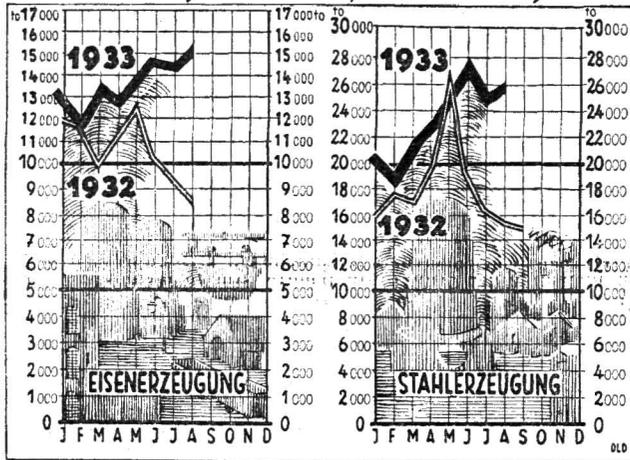
Doch hat dieses schon zu weit geführt. Die ersten Wege waren die Wildpfade. Diese ermöglichten den Menschen, das Dickicht zu durchdringen. Forschungsreisende benutzen solche Pfade heute noch in den noch nicht erschlossenen Gebieten. Auch die Richtpfade von Gehöft zu Gehöft müssen hierzu gezählt werden, da bei ihnen der Grundsatz galt, die-

Massenkaufkraft wächst die Textilindustrie erhält Arbeit



Steigender Textilverbrauch. Das Bild bietet einen Ausschnitt aus der Entwicklung der gesamten Textilindustrie, einer der größten und wichtigsten deutschen Gewerbebezüge. Im letzten Halbjahr ist eine wesentliche Zunahme der Textil-erzeugung festzustellen. Vertrauen in die politische und wirtschaftliche Zukunft hat den Anstoß zu dieser Belebung gegeben, die alle wichtigen Teile der umfangreichen Textil-industrie erfaßt hat. Die Läger werden aufgefüllt, der Absatz steigt. Neue Kaufkraft wird nach und nach spürbar, da zwei Millionen Erwerbslose im Sommer wieder Arbeit und Brot erhalten haben.

Die Schwerindustrie berichtet

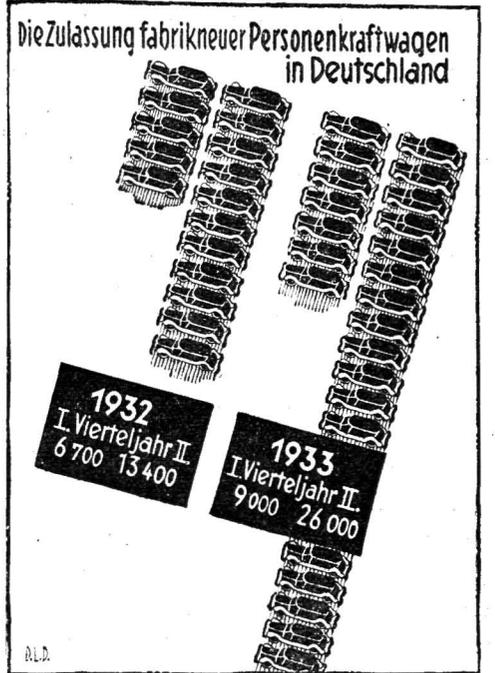


Die Belebung der deutschen Wirtschaft. Die Zahl der Beschäftigten ist in Deutschland seit dem Winter um mehr als zwei Millionen gestiegen. Wie sich die in der Industrie neu-besetzten Arbeitsplätze verteilen, zeigt deutlich dieses Schaubild. Am größten waren die Neueinstellungen im Bau-gewerbe, dann beim Fahrzeugbau und bei den Industrien für Haus- und Wohnbedarf. Man sieht schon aus dieser Auf-zählung, wie sich die Maßnahmen der Regierung auswirkten. Die Bauwirtschaft hat stärksten Auftrieb erhalten. Der Nachlaß der Automobilsteuer für neue Wagen wirkte sich in der Fahrzeugindustrie aus, und die Chestandsdarlehen sorgen für einen größeren Absatz an Hausgerät. Das bisher Er-reichte muß nun für die kommenden Monate gesichert werden, bis dann im nächsten Frühjahr die neue Offensive gegen die Arbeitslosigkeit einsetzt, bis jeder Deutsche, der arbeiten will, wieder einen Arbeitsplatz hat.

selben geheim zu halten. Fremden sollte es nicht möglich sein, sich unbemerkt dem Gehöft zu nähern.

Durch die allmählich dichtere Besiedlung und vor allem durch die Entstehung von Klöstern und Städten entwickelte sich ein Wegebau. Durch Entstehung des Handwerks und des Handels kam es, daß die Handels- und Handwerksplätze Straßen bauen mußten. Unter diesen Straßen (Wegen) können wir ungefähr folgendes verstehen: Vom Tor einer Stadt oder einer Siedlung wurde in Richtung auf die nächste Stadt bzw. Siedlung zu gefahren. Die Gleitspuren der ersten Wagen ergaben die Straßen. Diese folgten in den meisten Fällen dem Laufe eines Flusses oder Baches oder aber auch am Fuße eines Höhenzugs entlang. Daß diese Art von Straßen zu der meisten Zeit des Jahres unpassierbar waren, ist verständlich. Die Grundlosigkeit der Wege führten zu deren Befestigung. Die Art richtete sich nach dem vorhandenen Material. Den Vorzug erhielt das Holz. Knüppel und Äste waren überall zu finden oder leicht zu beschaffen. Die heute noch im Volksmund gebräuch-liche Bezeichnung für schlechtes Pflaster rührt eben von jenen Knüppeldämmen her. Doch auch diese Art der Straßen-befestigung ist, in Moorengebieten systematisch ausgebaut, sehr brauchbar gewesen. Funde in Ostfriesland zeugen davon. In der nordischen Tiefebene wurden die abgelagerten Gerölle der Eiszeit und in der Nähe der Flüsse die Flußkiesel zum Straßenbau verwandt. Verarbeitet wurden sie so, wie sie gefunden wurden. Ein etwas geregelter Straßenbau in

Kraftverkehr wächst!



Die Zunahme der Personenwagen. Die nationalsozia-listische Regierung fördert die Kraftverkehrswirtschaft. Sie hat die zukunftsweisende Bedeutung des Kraftverkehrs als erste erkannt; sie baut Autostraßen, sie erleichtert durch Steuererminderungen in weitestem Umfange die Beschaffung von Kraftfahrzeugen. Durch ihre großzügige Steuer-befreiung hat sie den Ankauf fabrikneuer Personenkraft-wagen gefördert und der schwer darniederliegenden deutschen Kraftfahrzeugwirtschaft einen gewaltigen Auftrieb gegeben. Unser Bild zeigt, in welchem Umfange der Absatz fabrik-neuer Personenkraftwagen in Deutschland seit dem 1. April dieses Jahres gestiegen ist. Im zweiten Vierteljahr 1933, vom 1. April bis zum 30. Juni, wurden weit mehr Kraft-fahrzeuge gekauft als im ganzen ersten Halbjahr 1932 und nahezu dreimal soviel als im ersten Vierteljahr 1933. Ein großer Erfolg der neuerichteten Wirtschaftspolitik! Und was besonders wichtig ist: Diese Förderung der Automobil-industrie hat tauenden hochqualifizierten deutschen Ar-beitern Beschäftigung gegeben.

bezug auf Breite und Linienführung setzte ein, als die Herrscher der einzelnen Staaten sich damit befaßten. Das geschah in einzelnen Ländern schon sehr früh. Karl der Große beschäftigte sich z. B. schon damit. Die Straße unterstand direkt dem Kaiser oder König. Es wurden allgemeine Reichsstraßen. Die Entwicklung des Wegebbaus auf Grund des größeren Handelsumsatzes erforderten gebieterisch den Ausbau guter Straßen. Folgerichtig mußten die Städte innerhalb ihres Gebietes damit anfangen. Wenn auch noch später Stroh und Rasen auf die Straße gelegt wurden, so ist man allgemein im 12. Jahrhundert dazu übergegangen, Straßen zu pflastern. Die vorhandenen Römerstraßen ähneln im großen und ganzen der heutigen Mafadamstraße. Die im Süden und Westen vorgefundenen zeigten den Deutschen nichts. Es mußte erst von vorne angefangen und eine Straßenbautechnik erlernt werden. Das damals übliche Pflaster bestand aus unbehauenen Feldsteinen. Heutzutage finden wir dieses Pflaster noch in den abgelegenen Dörfern und untergeordneten Straßen der nordischen Tiefebene. Aus diesen Anfängen, die in den einzelnen Städten und Ländern zeitlich sehr weit auseinanderliegen, entwickelte sich sehr langsam unter heutiges Pflaster. Man ging allmählich auch dazu über, die Steine mehr oder weniger zu behauen, stellte also Würfel oder Prismen her. Ein besonderer Übelstand, der die Anlage des Pflasters dringend erforderte, ist die, damals überall, heute nur noch vereinzelt zu findende Ab-leitung der Abwässer auf oberirdischem Wege. Um diese Ableitung zu ermöglichen, verlegte man die Gasse in die Mitte der Straßen. Als Folgeerscheinung trat eine Un-passierbarkeit der Straßen für Fußgänger auf. Um diesen Übelstand abzuheben, verlegte man sogenannte Trittssteine. Diese kann man als Vorläufer unserer heutigen Bürger-steige betrachten. Die Entwicklung und der Ausbau der Städte erforderte aber bald eine andere Regelung. Alles mögliche wurde gebaut. Einige Städte schrieben Höchst-gewicht der beladenen Wagen vor, andere hingegen ver-bieten das Befahren des Pflasters mit Wagen ganz und erlaubten nur Schleifen. Doch all diese Regelungen führten nicht den gewünschten Erfolg herbei. Allmählich begriff man, daß nicht die Decke, das Pflaster, sondern der Untergrund der schuldige Teil der schlechten Straßen war. Man ging dazu über, dem Pflaster eine Unterbettung aus Sand oder Kies zu geben. Auch auf ein genügendes Schlem-men oder Rammen wurde Wert gelegt. Die Gasse in der Mitte der Straße verschwand. Zusammengefaßt bedeutete dieses alles einen großen Fortschritt in bezug auf Straßen-bautechnik. Daß Friedrich der Große in einem Distrikt auch anordnete, die Straßen mit Stroh auszubessern, ist nur ein Beweis dafür, daß der Mensch auch mal einen Rückschritt macht. All das wurde mit der allmählichen Einführung der Kanalisation anders. Durch diese erhielt man immer trockene Straßen, wenn sie gepflastert waren. Die lange übliche Fronarbeit verschwand ganz und machte dem Handwerk Platz. Diese handwerklich aus Naturstein hergestellte Straße war den Anforderungen des Verkehrs besser gewachsen.

Lange Zeit herrschte unbestritten das Pflaster aus Natursteinen. Untergeordnete Straßen wurden mit Sand, Kies oder Lehm befestigt. Das Natursteinpflaster selbst hatte sich gegen seine Anfänge sehr verändert. Aus den unbehauenen Feldsteinen waren es rechtwinklich zugehauene, glatt gepugte, würfel- oder prismenförmige Pflastersteine geworden. Diese gaben eine glatte, ebene Straßenoberfläche ab. Die so bearbeiteten Steine genügen auch heute noch den erhöhten Anforderungen des Verkehrs. Die Größe der einzelnen Steine ergibt je nach Anforderung eine gute und billige brauchbare Straßendecke. Als Material wurde und wird im allgemeinen das in der Nähe befindliche Gestein genommen. Auch hierbei brachte die Erfahrung eine Änderung. Nicht das in der Nähe liegende Gestein ist das beste, sondern jenes, welches die nötige Druckfestigkeit, Zähigkeit, Frosticherheit und gute Bearbeitbarkeit besitzt. Daß es unter der Einwirkung des Verkehrs nicht glatt wird, muß auch verlangt werden. Die ausgefallenen Eigenschaften des guten Natursteinpflasters wurden erst allmählich verlangt und festgelegt. Nur darnach sollte die Wahl getroffen werden für die jeweilige Straßendecke. Der Preis der Steine spielt aber bei der Auswahl eine große Rolle. Aus diesem Grunde kommt es leider auch heute noch vor, daß nicht geeignete Steine verlangt werden. In Gegenden, wo es an Natursteinen mangelt, wurden auch in der frühesten Zeit schon Kunststeine als Straßenpflaster verwandt, vor allem in Oldenburg, Friesland und Holland der bis zur Sinterung hartgebrannte Klinker. Dieser Stein wird, weil er den Anforderungen genügt, auch heute noch fast ausschließlich in diesen Gegenden verwandt. Mit der Entstehung der Industrie wurden auch Abfälle (Schlacken usw.) zu Straßenbaustoffen verarbeitet. So entstand dem Naturstein eine Konkurrenz in Gestalt der zu Pflastersteinen gegossenen Schmelzschlacke der Mansfelder Kupferindustrie. Auch ging man zu anderen Anlagen, bestehend aus Teer- oder Asphaltdecken über. Die Schlacke, ein Nebenprodukt der Kokereien, wird als Einstreuung in die Matadamstraße oder auch für die Oberflächbehandlung derselben Straße verwandt. Der Asphalt (Erdmehl), ein Naturprodukt sowie ein Nebenprodukt des Erdöls, wird in den mannigfaltigsten Verfahren auf die Straße gebracht. Damit sind wir bei den modernen Stoffen des Straßenbaus angelangt. Zu diesen zählt auch der Beton. Unsere heutige Straßenbautechnik benutzt diese einzelnen Baustoffe je nach Art und Bedeutung der einzelnen Straßen. Die Preise spielen dabei eine große Rolle. Auf die Zweckmäßigkeit der einzelnen Baustoffe an dieser Stelle einzugehen, würde zu weit führen. Es sei nur darauf hingewiesen, daß die billigste Art der Herstellung durchaus nicht das billigste Pflaster überhaupt ist. Die Lebensdauer und die jährlichen Unterhaltungskosten müssen hier berücksichtigt werden. Auch sollte besonders heute, mehr denn je, Wert darauf gelegt werden, daß solche Bauteile zur Ausführung kommen, die viele Arbeitskräfte, besonders Facharbeiter verlangen, als solche, die mittels Maschinen viel Straßenfläche in kurzer Zeit und mit wenigen Arbeitskräften herstellen.

Sicherung des Arbeiters in der Invalidenversicherung

Es ist in Arbeiterkreisen ein weitverbreiteter Irrglaube, daß der Unternehmer dem Arbeiter für den Schaden haftet, der dadurch entsteht, daß der Arbeiter keine oder geringere Ansprüche aus der Invalidenversicherung hat, weil der Unternehmer die Versicherungsbeiträge überhaupt nicht oder nicht richtig entrichtet hat. Die ständige Rechtsprechung, sowohl früher des Reichsgerichts als auch nunmehr des Reichsarbeitsgerichts, erkennt eine solche Schadenhaftung keinesfalls ohne weiteres an. Hat sich der Unternehmer bei der Einstellung des Arbeiters „die Papiere“, also auch die Invalidenkarte geben lassen, dann hat er damit allerdings nach dieser Rechtsprechung auch die arbeitsvertragliche Verpflichtung übernommen, die richtige Entrichtung der Beiträge („das Kleben der Marken“) zu besorgen. Hat aber der Unternehmer das unterlassen und hat der Arbeiter nicht von sich aus seine Papiere übergeben, so tritt eine Haftung überhaupt nicht ein. Sind aber die Papiere vom Unternehmer eingefordert oder vom Arbeiter von sich aus übergeben worden, dann haftet der Arbeitgeber arbeitsvertraglich. Aber auch in diesem Falle mindert sich die Haftung des Unternehmers in dem Maße, wie der Arbeiter sich seinerseits nicht darum gekümmert hat, ob sein Unternehmer auch die Beitragsmarken überhaupt und in der richtigen Höhe für ihn „geklebt“ hat und ob ihm, nachdem die Invalidenkarte vollgeklebt war, sein Unternehmer die bei der Ausstellung der neuen Invalidenkarte von der Polizei ausgestellte Aufrechnungskarte ausgehändigt hat. Hat der Arbeiter nach seinem Bildungsgrad in Ankenntnis seiner Pflichten dies unterlassen, so kann sich daraus ergeben, daß der Unternehmer doch überwiegend oder voll haftet. Wie dem auch sei, selbst wenn die Haftung des Unternehmers gegeben ist und die angestrebte Klage gewonnen wird, immer bleibt für den Arbeiter der Nachteil bestehen, daß die Durchführung der Klage unter Umständen durch drei Instanzen (Arbeitsgericht, Landesarbeitsgericht, Reichsarbeitsgericht) sehr lange dauern kann und vor allem der noch viel schwerwiegendere Nachteil, daß das Urteil vom Unternehmer nicht erfüllt werden kann, weil er dazu infolge Vermögenslosigkeit nicht in der Lage ist.

Es ist daher auch eine dankbare Aufgabe für den Arbeiter und den Amtswalter im Betrieb, gemeinsam mit dem Unternehmer alle Maßnahmen zu treffen, um die richtige Entrichtung der Beitragsmarken der Invalidenversicherung zu gewährleisten, damit für die Arbeiter späterer Schaden verhütet wird. Daß solcher Schaden oft entsteht, das beweisen die vielen Klagen, die fortlaufend zur Durchfüh-

Arbeit

Arbeit ist heiliges Beginnen,
Durch sie kann man gewinnen
Alles was Freude macht.
Arbeit ist wunderschaffende Kraft.

Arbeit ist Würde,
Aber nicht Bürde.
Arbeit ist jedermanns Recht,
Keinem dünke sie zu schlecht.

Arbeit ist das Gold der Welt,
Das zurück in unsere Hände fällt.
Arbeit ist des Lebens Elizier,
Ist zum Glück die erste Tür.

Arbeit läßt uns vorwärtschreiten
Wo ein Weg ist zu bereiten.
Arbeit ist ein gutes Omen
Überall, wo schaffend Menschen wohnen.

Alexander Merly.

rung kommen. Nachstehend mögen die Tatbestände und das Klageergebnis aus einigen Reichsarbeitsgerichtsentscheidungen die vorstehende Schilderung noch etwas verdeutlichen.

Für eine Landarbeiterin, die nicht ununterbrochen tätig war, hatte der Arbeitgeber keine Beitragsmarken in der notwendigen Anzahl entrichtet, weil er nicht habe feststellen können, wieviel Beitragsmarken zu kleben waren und weil er auch teilweise durch Erkrankung an der Erfüllung seiner Pflicht gehindert gewesen sei. Er wurde zum Ersatz von zwei Drittel der entgangenen Invalidenrente verurteilt, ein Drittel des Schadens muß die Landarbeiterin selbst tragen, weil auch sie sich nicht um das ordnungsmäßige Beitragskleben gekümmert hatte (RAG. 157/29).

Ein Bergarbeiter hatte wiederholt seine Invalidisierung erfolglos betrieben, aber sein Arbeitgeber war der Meinung, er sei Invalide und nicht versicherungspflichtig. Dem unbeholfenen Arbeiter gelang es nicht, seinen Arbeitgeber ordnungsmäßig aufzuklären, er meinte, in dem Abzug für die Krankenversicherung sei auch der Anteil für die Invalidenversicherung enthalten. Sein Anspruch auf die Invalidenrente ging ihm dann endgültig verloren, weil zeitweilig das Kleben der Marken unterblieben und dies Versäumnis nicht mehr nachzuholen war. Die Klage des Arbeiters gegen den Arbeitgeber wurde von dem Arbeitsgericht abgewiesen, weil sich der Arbeiter nicht selbst genügend um das Markenkleben gekümmert habe. Das Reichsarbeitsgericht (RAG. 88/30) wies jedoch den Rechtsstreit an das Landesarbeitsgericht zur nochmaligen Prüfung und Entscheidung zurück, ob nicht doch eine Fahrlässigkeit des Arbeitgebers vorliege.

Eine Landarbeiterin war zuerst als sogenanntes Ruhrkind bei einem Bauern, blieb aber dann weiter bei ihm, und zwar als Arbeiterin. Der Bauer klebte für sie keine Invalidenmarken und sie erhielt dann später keine Rente. Deshalb verklagte sie den Bauern auf Schadenersatz. Arbeitsgericht und Landesarbeitsgericht wiesen die Klage ab, weil den Arbeitgeber kein Verschulden treffe, stillschweigend sei er nicht zur Versicherung arbeitsvertraglich verpflichtet gewesen, auch habe er geglaubt, es handele sich bei dem ehemaligen Ruhrkind nicht um ein Arbeitsverhältnis. Auch hier verwies das Reichsarbeitsgericht (RAG. 250/30) zur nochmaligen Entscheidung an das Landesarbeitsgericht zurück. Aus den Verhandlungen mit der Mutter der Arbeiterin und aus der Lohnzahlung habe sich erkennbar das Arbeitsverhältnis ergeben, auch habe der Bauer für seine übrigen Arbeiter selbst das Kleben der Marken übernommen, aber andererseits sei auch zu prüfen, ob nicht die klagende Arbeiterin ein beachtliches Mitverschulden um deswillen trifft, weil sie nach Kenntnis der Versicherungspflicht keine rechtzeitigen Schritte zur Wahrung ihrer Rechte getan habe.

Schon diese wenigen Beispiele ergeben, wie schwierig und im Ergebnis unsicher solche Klagen sind. Außerdem ist der Anspruch an die gesetzliche Invalidenversicherung in der Regel sicherer als ein selbst anerkannter Schadenersatzanspruch, dessen Erfüllung ja immer noch aus verschiedenen Gründen scheitern kann.

Verbandsamtliche Mitteilungen

Erst durchlesen — dann anfragen!

Anordnung des Verbandsleiters

Der Pg. Armin Hönisch übernimmt mit Wirkung vom 1. Oktober das Amt des Verbandsfachschaffswart. Zum Verbandspresswart und Schriftleiter der Verbandszeitung „Der Steinarbeiter“ ernenne ich den Pg. Helmut Spangenberg.

Berlin, den 30. September 1933.

gez. Pionet, Verbandsleiter.

Wichtig für alle Ortsgruppenleiter

Betr. Arbeitslosen- und Kurzarbeiterstatistik.

Trotz wiederholter Mahnungen halten es viele Ortsgruppenleiter nicht für nötig, die Monatsmeldung nach hier zu machen. Ich mache daher zum letzten Male darauf aufmerksam, daß jeder Ortsgruppenleiter verpflichtet ist, die Meldung bis zum 5. eines jeden Monats an die Verbandsleitung einzusenden. Die Meldung hat auch dann zu erfolgen, wenn inzwischen Ortsgruppen von Arbeitslosen befreit sind. Statistikarten sind im Bedarfsfall sofort bei der Verbandsleitung anzufordern. Die Statistik ist gewissenhaft zu führen, wenn unsere Arbeit überhaupt einen Sinn haben soll. Ich erwarte daher, daß in Zukunft ordnungsgemäß verfahren wird.

Verbandsfachschaffswart.

Mitteilungen aus den Bezirken u. Ortsgruppen

Verbandsbezirk II, Schlesien.

Kreisleitung Striegau. In Häslich wird Sonntags das Krankengeld von 9 bis 11 Uhr ausgezahlt. Invalidenunterstützung Sonntags nach dem 15. jeder Monats zur selben Zeit.

Die Amtswalter haben eine neue Werbung für die Zeitung „Der Deutsche“, Herausgeber Dr. Robert Ley, einzuleiten. Der Erfolg ist mit bis zum 15. Oktober 1933 mitzuteilen.

Ich erwarte restlose Pflichterfüllung jedes einzelnen.

Eisner, Verbandskreisleiter

Verbandsbezirk XI, Sachsen

Dresden. Achtung Sandsteinmehlen! Es finden in Zukunft an jedem Montag im Monat, erstmalig am 9. Oktober, Rechenstunden, an Hand von Skizzen usw., statt. Es wird jedem Steinmehlen zur Pflicht gemacht, an diesen Rechenstunden teilzunehmen. Unentschuldigtes Fernbleiben wird bestraft. Die Unterrichtsstunden finden statt im S.A.-Haus, Dresden-A. 1, Platz der S.A. 14, Anfang 17 1/2 Uhr. Pünktliches Erscheinen ist Selbstverständlichkeit.

Ulrich, Verbandsbezirksleiter.

Verbandsbezirk XIII, Südwestdeutschland

Ortsgruppe Stuttgart. Die nächste Vollversammlung findet am Sonntag, dem 29. Oktober, vormittags 9 Uhr, im Restaurant „Kiegraf“, Kanzleistraße, statt. Vollzähliges Erscheinen ist Pflicht. Die Mitglieder, die ihre Mitgliedskarte noch nicht haben, müssen dieselbe umgehend beim Kassenwart Albert Jäh, Untertürkheim, Gartenstraße 24, abholen.

Eugen Braun, Ortsgruppenleiter.

Bezirk Westfalen, Ortsgruppe Wattencheid.

Am Sonaabend, dem 14. Oktober, findet abends 8 Uhr im Lokal Epping, Gertrudisstraße 37, eine Steinarbeiter-Vollversammlung statt, zu der alle organisierten Steinarbeiter und Ziegler eingeladen werden.

Wilhelm Franzen.

Berichtigung

In der Wiedergabe der Arbeitslosenstatistik in Nr. 38 des „Steinarbeiters“ ist uns ein Irrtum unterlaufen. Von der Verbandsortsgruppe „Ulm“ hatten wir die Befreiung von der Arbeitslosigkeit gemeldet. Richtig ist vielmehr, daß in Ulm noch 7 Verbandsmitglieder arbeitslos sind, was hiermit richtiggestellt wird.

Der Fachschaffswart.

Gestorben

Berlin-Baumjulenweg. Am 12. September 1933 der Schleifer Theodor Rejemeier an Herzschlag. Alter 50 Jahre.

Verdingen. Am 13. September 1933 der Sandsteinarbeiter Friedrich Bühler an Lungenerkrankung. Alter 57 Jahre.

Karlsruhe. Am 14. September 1933 der Schleifer Bernhard Gerstner an Lungen- und Rippenfellentzündung. Alter 41 Jahre.

Kirchenlamig. Am 22. September 1933 der Brecher Karl Ködel infolge Staublung. Alter 59 Jahre.

Döhrsenleben. Am 17. August 1933 der Steinseher Friedrich Pape an Wasserfucht. Alter 57 Jahre.

Steinach Thür. Am 21. September 1933 der Steinmeh Otto Luthardt infolge Lungenleiden. Alter 50 Jahre.

Ehre den deutschen Arbeitskollegen!

Adolf Hitler:

„Mein Kampf“

Das Werk, das jeder Deutsche besitzen muß

2 Bände: 1. Teil: Eine Abrechnung, 2. Teil: Die nationalsozialistische Bewegung.

Jeder Band broschiert 2,85 M. Beide Teile in einem Band in Ganzleinen gebunden 7,20 M.

Zu beziehen durch die

Verlagsabteilung d. Steinarbeiterverbandes, Berlin W9, Königin-Augusta-Straße 12

Verlag und Herausgeber: Deutscher Steinarbeiter-Verband (Verbandsleiter H. Pionet), Berlin W9, Königin-Augusta-Straße 12. — Verantwortlich für die Schriftleitung: Helmut Spangenberg, Berlin W9, Königin-Augusta-Straße 12. — Druck: Buchdruckwerkstätte G. m. b. H., Berlin SW 61, Dreibrundstraße 5.